

Zum Jubiläum 100 Jahre Appenzell A.Rh. Gewerbeverband

Autor(en): **Schläpfer, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **271 (1992)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-376820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Jubiläum 100 Jahre Appenzell A.Rh. Gewerbeverband

Von Walter Schläpfer, Trogen

Am 11. September 1892 wurde in Teufen ein Kantonaler Handwerker- und Gewerbeverein gegründet, der somit auf ein Jahrhundert seines Bestehens zurückblicken kann.

Dem kantonalen Verband waren verschiedene lokale Handwerkerorganisationen vorausgegangen; hingewiesen sei auf die Vereinigung von Meistern der gleichen Berufsgattung, die im 18. Jahrhundert in Herisau nach auswärtigen Vorbildern zu einem eigentlichen Zunftleben mit beträchtlicher Vereinsmeierei geführt hatten. Im Jahre 1820 gaben sich dann die Herisauer Gewerbsleute «allgemeine Satzungen des Handwerkerstandes.» Notwendig schien den Meistern eine Abgrenzung zu Pfuschern und ungenügend ausgebildeten Berufsleuten, wichtig war aber auch die Fürsorge für die vielen fremden Handwerksgelesen, die das Land überschwemmt und für die etwas getan werden musste. So entstanden im ganzen Kanton «Gesellen-Versorgungsanstalten», «Hilfsgesellschaften» usw.

Besonders bemühte sich der ehemalige Buchbinder und spätere Ratschreiber *Johann Konrad Schäfer*, den Handwerkerstand zu grösserer Leistungsfähigkeit zu ermuntern und ihm mehr Selbstvertrauen zu verleihen. In einem Gemeinwesen, das sich im 18./19. Jahrhundert zu einem «Textilkanton» entwickelt hatte, war es schwierig geworden, junge Leute für das Gewerbe zu gewinnen, und so mehrten sich die Klagen über ungenügende Leistungen der einheimischen Handwerker, aber auch über zu geringe Wertschätzung des ganzen Standes. So wurde denn gelegentlich das anstrengende Gewerbe in polemischer Weise dem «leichten» Tagewerk des Webers gegenübergestellt. Im Monatsblatt für Heiden von 1837 konnte man lesen: «Das bequeme Leben in der Stube und dem Webkeller entzog dem Lande seine Bebauer und den Werkstätten ihre Arbeiter».

Zusammenarbeit schon vor der Verbandsgründung

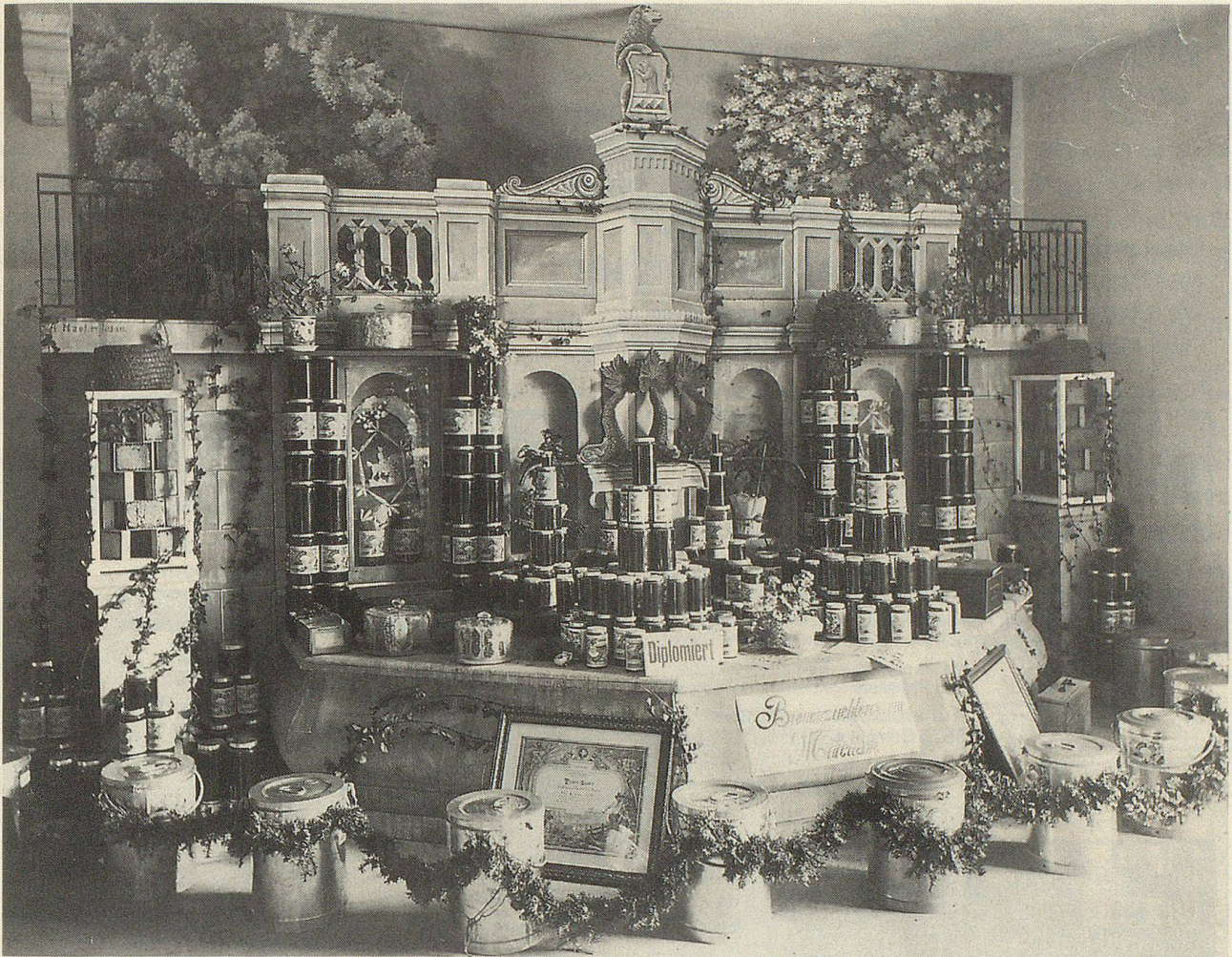
Dem Bestreben, die Qualität des Gewerbes zu fördern und die Stellung der Handwerker in der Gesellschaft zu heben, diente auch der Handwerkerverein Herisau, der 1861 gegründet wurde. Sein Verdienst war es, dass in Zusammenarbeit mit Gewerbsleuten in andern Gemeinden kantonale Gewerbe-Ausstellungen organisiert wurden, so 1871 in Herisau, 1880 in Heiden und 1891 in Teufen. Noch bevor ein kantonaler Verband gegründet wurde, suchte man also nach Möglichkeiten, um die Erzeugnisse des Gewerbes einer weiteren Bevölkerung zu zeigen. Die gemeinsamen Anstrengungen für die Ausstellung von 1891 haben dann wohl den Anstoss zur Gründung des kantonalen Gewerbeverbandes am *11. September 1892* gegeben. Auch der neugegründete Verband wollte in einer Ausstellung darstellen, «dass auch hierzulande das ehrsame Handwerk immer noch berufene Vertreter aufweist, welche den harten Kampf mit der auswärtigen Konkurrenz auch bei den modernen Betriebsverhältnissen aufzunehmen imstande sind und welche das alte Wort vom Handwerk mit seinem goldenen Boden noch nicht Lügen strafen». So fand, allerdings erst zwei Jahrzehnte später, vom 3. September bis 8. Oktober 1911, die «IV. Kantonale Appenzellische Gewerbe- und Landwirtschafts-Ausstellung» auf dem Kasernenareal in Herisau statt. Das Datum wurde wegen der gleichzeitigen Eröffnung der Bodensee-Toggenburgbahn gewählt. Um eine breite Leistungsschau zu erreichen, hatte man auch die Landwirtschaft mitberücksichtigt, auch Innerrhoden war eingeladen worden. Eröffnet wurde die Ausstellung durch einen imposanten Festumzug, der zu einer eindrucklichen Selbstdarstellung gestaltet wurde. Einen guten Bericht

über all die Festivitäten gibt die Schreibmappe für 1912, eine immer noch fesselnde Publikation, welche die Buchdruckerei Schläpfer & Co. in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg herausgab.

Vor allem aber wollte sich der Verband der Berufsausbildung annehmen. Distanzierte sich doch der Staat immer noch von einer Unterstützung des Lehrlingswesens, obwohl textilindustrielle Organisationen vom Kanton Beiträge an Zeichnungs- und Webschulen erhielten. Noch 1888 hatte die von Textilindustriellen beherrschte Kommission für Handel und Gewerbe erklärt, «dass unser Volk im ganzen nicht gerade viel Bedürfnis nach Berufserlernung zeigt», und sich deshalb auf einen Beitrag von jährlich Fr. 1000.— für Lehrlingsausbildung beschränkt. Die offizielle Einschätzung des Gewerbestandes war also immer noch nicht besonders günstig, um die Jahrhundertwende hätte es kein Handwerker gewagt, ins Casino in Herisau zu gehen und im Lokal der Industriellen einen Schoppen zu trinken (so erzählte es mein Grossvater). Die Lehrlingsprüfungen musste der kantonale Gewerbeverband organisieren, und erst 1893 erhielt er dafür einen kleinen Staatsbeitrag. Aber ohne Obligatorium war die Beteiligung an solchen Prüfungen natürlich klein. Vor dem 1. Weltkrieg nahm der Kanton einen erfolglosen Anlauf, das Lehrlingswesen gesetzlich zu ordnen. Das Gesetz sah ein Obligatorium der Lehrlingsprüfungen vor, bestimmte das Lehreintrittsalter und setzte die Maximalarbeitszeit fest. Aber die einen sahen im Gesetz zuviel Staat, die Arbeiterschaft anderseits fand einen Arbeitstag von 11 (statt 10) Stunden zu hoch, und so wurde das Gesetz an der ungünstig gestimmten Landsgemeinde von 1909 verworfen. Daraufhin unterliessen es die Behörden lange, die berufliche Ausbildung gesetzlich zu regeln, sie beschränkten sich auf eine Vollziehungsverordnung zum Bundesgesetz (1930) und ordneten die Lehrlingsprüfungen durch vertragliche Regelungen mit dem kantonalen Gewerbeverband, bis die Landsgemeinde 1970 ein Einführungsgesetz zu einem Bundesgesetz über die Berufsbildung annahm.

Höhen und Tiefen

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts konnte sich das Gewerbe einer recht guten Konjunktur erfreuen, bedeutende Aufträge erhielt es in Herisau nicht zuletzt vom Staat und öffentlichen Anstalten (Bahnhof der BT, Kantonalkantonalbankgebäude, Heil- und Pflegeanstalt). Ausdruck eines gewissen Hochgefühls war nicht zuletzt die Ausstellung von 1911. Dann aber brach der Erste Weltkrieg aus, eine schwierige Nachkriegszeit folgte, die bis anhin dominierende Textilindustrie brach zusammen und zog natürlich das Gewerbe in Mitleidenschaft, die dreissiger Jahre standen im Zeichen einer allgemeinen Krise, der Zweite Weltkrieg bedeutete einen weiteren Einbruch und liess nach den Erfahrungen der zwanziger Jahre wieder sehr ungünstige Nachwirkungen erwarten. Es war also eine dreissigjährige Kriegs- und Krisenzeit, die eine ganze Generation heimsuchte, eine allgemeine Lähmung trat ein, die sich nicht zuletzt auf das Baugewerbe auswirkte. Eine bis anhin unerhörte Preissteigerung nötigte zu äusserster Sparsamkeit und verhinderte grössere Investitionen. 1919 konnte man in der Appenzeller Zeitung ein Inserat lesen, in welchem über die «Notlage des Architektenstandes» geklagt wurde. Die Gewerbevereine forderten die Bevölkerung auf, wenigstens die notwendigen Reparaturen vornehmen und die Handwerker nicht darben zu lassen. Der Chronist des Appenzellischen Jahrbuchs fand es 1926 erwähnenswert, dass in Heiden *ein* neues Landhaus gebaut werde, und eine Erweiterung des Kurhauses Sonder in Teufen wurde als Zeichen einer «ziemlich regen» Bautätigkeit angesehen. In Herisau bezog sich von 45 Baugesuchen im Jahre 1931 ein einziges auf die Erstellung eines Wohnhauses. Hilfe vom Staat war nicht zu erwarten; wenn Gewerbsleute Kredit- oder Darlehensgesuche an kantonale Instanzen richteten, wurden sie regelmässig abgewiesen. Der Regierungsrat bemerkte dazu in jedem Rechenschaftsbericht auf geradezu stereotype Weise: «Wir konnten diesen Gesuchen, sofern sie nicht die Landwirtschaft betrafen, nicht ent-



Ausstellung des Mittelländischen Bienenzüchtervereins.

sprechen, da uns keine entsprechenden Kredite zur Verfügung standen».

Es spricht aber für den Durchhaltewillen der Gewerbler, dass sie auch in schwerer Zeit eine Ausstellung organisierten; im Jahre 1937 fand in Teufen eine Ausstellung für Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft statt.

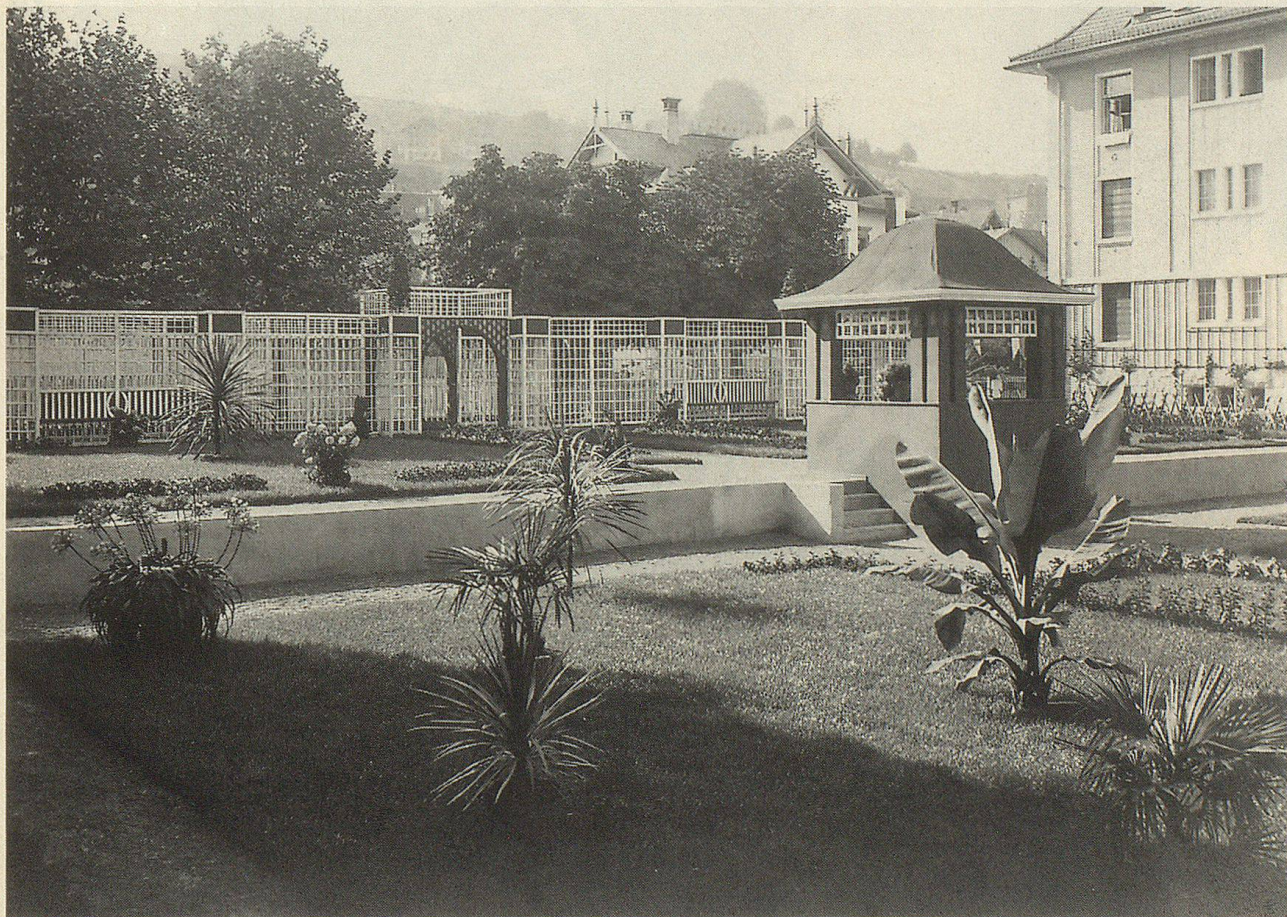
Im Rückblick auf die Krisenzeit der zwanziger und dreissiger Jahre kann der Verfasser dieses Aufsatzes nach Jugenderinnerungen ermessen, wie sehr die schlechte Wirtschaftslage auf die Gewerbsleute drückte. Sein Vater war als Tapeziermeister im Gewerbeverein Herisau sehr aktiv und als späterer Präsident des Kantonalen Gewerbe-

verbandes mit den Nöten und Problemen des Handwerkerverbandes vertraut. Wenn er jeweils Versammlungen des Gewerbevereins besuchte, verabschiedete er sich von uns mit den sarkastischen Worten: «I mues no in Goldig-Bode-Verein.» Nicht nur die Gegenwart machte ihm Sorgen, sondern auch die Zukunft: Wenn schon 1911 «moderne Betriebsverhältnisse» als gefährdend erwähnt werden, so kann man sich vorstellen, wie die Zukunftsaussichten in den dreissiger Jahren beurteilt wurden, als Grossunternehmen wie Möbel-Pfister usw. und Grossverkaufsläden wie Migros, Epa usw. die Detailgeschäfte bedrängten. So kam es, dass manche Handwerker

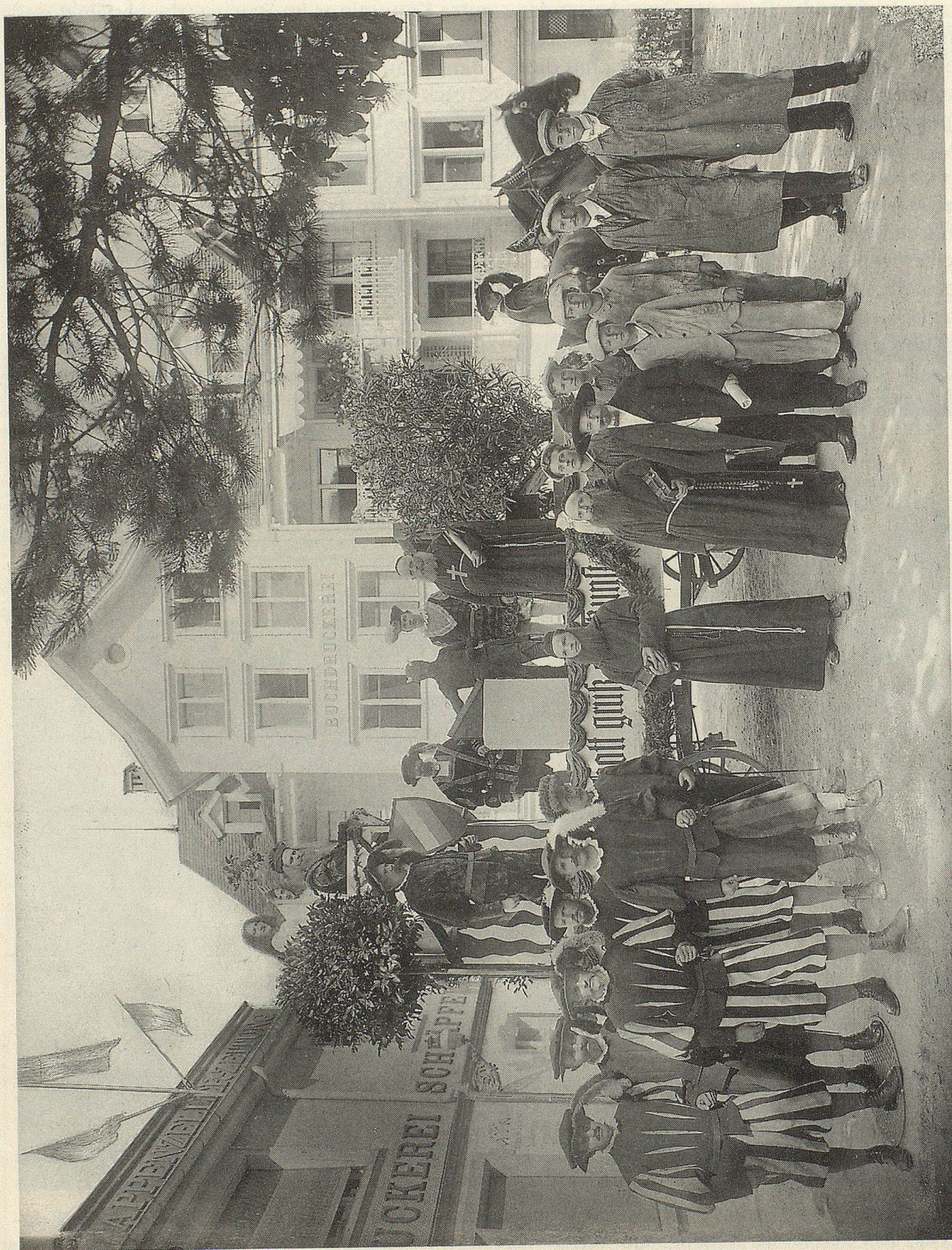
und Ladenbesitzer das Ende des Gewerbestandes voraussahen.

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg hat diesen ungünstigen Prognosen gottlob nur zum Teil recht gegeben. Nicht aufzuhalten war die Verbreitung von Grossverteilern und Warenhäusern, die nicht nur kleinere Geschäfte in den Städten und grössern Ortschaften arg konkurrenzten, sondern mit fahrbaren Läden Existenznöte auf dem Lande bewirkten. So setzte das bekannte «Lädelerbe» ein, das in unserer Zeit zu einem argen Alltagsproblem in unseren Dörfern geworden ist. In den Zweigen des eigentlichen Handwerks aber durfte man schon bald nach 1945 feststellen, dass sich die erwartete Nachkriegskrise nicht wiederholte. Schon in den fünfziger Jahren konnte von

guter Konjunktur im Baugewerbe berichtet werden, einzelne Berufe verzeichneten bald einen Mangel an Qualitäts- und Hilfsarbeitern. 1957 schrieb der Jahrbuch-Chronist: «Es darf wohl gesagt werden, dass sich unser Halbkanton nunmehr von seiner langen strukturellen Krise erholt hat.» Das Wort «Hochkonjunktur» erschien seit 1960 in den Jahresberichten und verschwand nicht mehr, erst 1975 war ein «Rezessionsjahr», und es war wohl ein Zeichen des dauernd guten Geschäftsgangs, dass ein Rückschlag sofort als «Rezession» gewertet wurde. Für denjenigen, der sich etwas in der appenzellischen Wirtschaftsgeschichte auskannte und um das ständige Auf und Ab früherer Jahre wusste, war diese fast 40jährige Hochkonjunktur ein wahres Wunder.



Vom 3. September bis 8. Oktober 1911 fand in Herisau die vierte Kantonale Gewerbe- und Landwirtschaftsausstellung auf dem Gelände der Kaserne statt – hier die Abteilung Gartenbau.

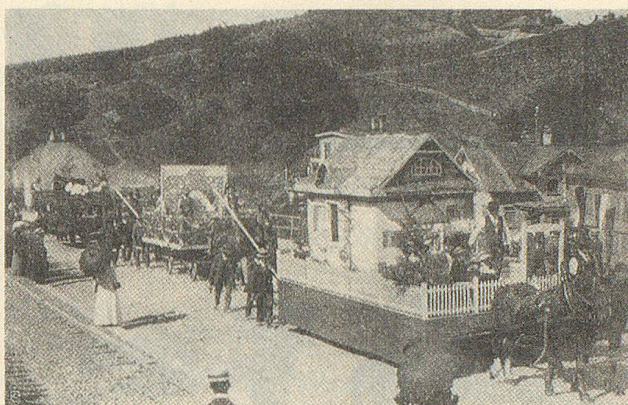


Stolz stellen sich die Jünger Gutenberg vor der Offizin Schläpfer & Co. im Sandbühl dem Fotografen.

Das 50-Jahr-Jubiläum des Gewerbeverbandes fiel in die Kriegszeit, in der man natürlich auf grössere Festlichkeiten verzichtete. Auch als er sein 75jähriges Bestehen feiern konnte, wurde 1967 von geräuschvollen Aktionen Umgang genommen. Kantonale Ausstellungen waren damals ohnehin nicht mehr zu organisieren, dafür haben die Gewerbevereine mancher Gemeinden ihre lokalen Leistungsschauen in kleinerem, überblickbarem Rahmen abgehalten. Der kantonale Verband fand es 1967 angemessener, etwas für den Nachwuchs zu tun, und so beschloss er, das Parterre des sogenannten «Olymp» im Kantonsschulareal zu einem Pendlerraum zu gestalten und sich im übrigen energisch dafür einzusetzen, dass die Postautoverbindungen nach Trogen verbessert und damit die Voraussetzungen zum Besuch der Kantonsschule für alle Einheimischen geschaffen wurden.

Nachwuchsprobleme sind es überhaupt, die den Verband immer mehr beschäftigen, wie 1991 aus dem Jahresbericht des Präsidenten Jakob Forster hervorgeht. Lohn- und Verdienstfragen könnten die heutige Jugend kaum vom Erlernen eines Handwerks abhalten. Vielmehr ist es wohl das moderne Freizeitbedürfnis, das namentlich in den Gastbetrieben einen bedenklichen Personalmangel bewirkt, eine gewisse Verwöhnung, die das anstrengende Erlernen eines Berufs unattraktiv macht, die Meinung, in Dienstleistungsbetrieben grössere soziale Sicherheit zu finden, und vielleicht eine Scheu vor Verantwortung, die der Handwerksmeister und Geschäftsmann immer noch tragen muss und ohne die der goldene Boden eben nicht gewährleistet ist.

Probleme werden auch in Zukunft nicht ausbleiben, beispielsweise wird auch dem Gewerbe die Auseinandersetzung mit der werdenden Europa-Politik nicht erspart bleiben. Unser kurzer Rückblick dürfte jedoch ergeben haben, dass das Gewerbe in unserm ereignisreichen Jahrhundert wiederholt schwierige Proben zu bestehen hatte. Die Tatsache, dass es mit gemeinsamer Anstrengung immer wieder gelungen ist, alle die Krisen mehr oder weniger zu bewältigen, dürfte dem



Auch die Gruppe Hochbau des Ausserrhoder Gewerbes beteiligte sich am Festumzug.

Verband die Gewissheit geben, dass er die ganz anders gearteten Probleme des nächsten Jahrhunderts ebenfalls zu meistern imstande sein wird.

Aus dem Notizbuch des Kalendermannes

Mark Twain, der grosse amerikanische Humorist (mit bürgerlichem Namen hiess er Samuel Clemens), begegnete, als er noch ein schlecht bezahlter Redaktor war, einem seiner Gläubiger, der ihn anhielt und ihm Vorhaltungen machte: «Nicht nur, dass Sie mir Ihre Schuld nicht bezahlen! Sie halten es auch nicht einmal für nötig, meine Briefe zu beantworten! Ich habe Ihnen geschrieben, um Sie zu fragen, wann Sie endlich zahlen wollen, und ich hatte meinem Brief sogar das Rückporto beigelegt. Aber Sie haben sich in Schweigen gehüllt und die Marke einfach behalten!»

«Mein lieber Herr», erwiderte Mark gelassen, «hätten Sie es für taktvoller gehalten, wenn ich Ihre eigene Briefmarke benutzt hätte, um Ihnen etwas Unangenehmes mitzuteilen?»